

Mit viel Grips und wenig Geduld

OLYMPISCHE TRÄUME (7 UND SCHLUSS): Marc Schuh ist im und neben dem Sport erfolgreich. Der 27-Jährige promoviert gerade als Doktorand am Max-Planck-Institut für Kernphysik in Heidelberg und er startet bei den Paralympischen Spielen in Rio de Janeiro. Der junge Mann, der im Rheinland aufgewachsen ist, braucht körperliche und geistige Herausforderungen.



Beim Training: Marc Schuh. FOTO: KUNZ



Im Wettkampf: Bei den Paralympics vor vier Jahren in London wurde Schuh (links) Fünfter über 100 und Sechster über 400 Meter.

FOTO: KUNZ

VON THORSTEN EISENHOFER

MANNHEIM. „Und, was meinst du?“, ruft Cathleen Tschirch. Marc Schuh sitzt in seinem Rennrollstuhl, ist gerade auf der Bahn im Mannheimer Michael-Hoffmann-Stadion 100 Meter gefahren. Schuh blickt seine Trainerin an. Es ist ein Blick, der schon aussagt, dass er nicht wirklich zufrieden ist mit dem, was er gerade abgeliefert hat. Er antwortet: „Besser als der Lauf zuvor, aber nicht so gut wie der vorher.“ Tschirch nickt und setzt sich neben Schuhs Rennrollstuhl auf die Laufbahn. Dann folgt die Analyse.

Es ist ein Vormittag in dem Stadion, das in erster Linie die Leichtathleten der MTG Mannheim nutzen. Abends wimmelt es hier vor Sportlern. Morgens hat Schuh die Bahn oft für sich allein. Hier hat er sich in den vergangenen Monaten gegutet, um sich für die Paralympischen Spiele in Rio de Janeiro (7. bis 18. September) in Form zu bringen. 46,52 Sekunden war die Norm über 400 Meter in seiner Schadensklasse T54. 47,03 Sekunden ist er als Vierter bei den Europameister-

schaften im italienischen Grosseto über die Stadionrunde gefahren. Bei den folgenden Wettkämpfen passte das Wetter nicht, so dass der 27-Jährige die Norm letztlich verfehlte. Die Verantwortlichen beim Verband drückten aber ein Auge zu. Sie trauen dem Athleten zu, dass er sich bei den Paralympics noch steigern kann. Vor Kurzem kam die Nachricht: Marc Schuh ist in Rio de Janeiro dabei.

Eine Ellenbogen-Verletzung ein halbes Jahr vor Rio warf Marc Schuh zurück.

Schuh ist Europarekordhalter (45,40), Vize-Weltmeister von 2013, Vize-Europameister von 2014, gehörte in den vergangenen Jahren immer zu den Schnellsten der Welt über 400 Meter in seiner Startklasse. Doch dann bremste ihn im März eine Ellenbogen-Operation. Der Zeitpunkt war ziemlich ungünstig, ein halbes Jahr vor den Paralympics. „Das war für mich nicht einfach“, sagt Schuh. Er war allem, weil Geduld nicht gerade mei-

ne Stärke ist.“ Doch er musste warten, sich durch die Reha kämpfen, bevor er wieder richtig ins Training einsteigen konnte. Was folgte, war in gewisser Weise auch ein Rennen gegen die Zeit. Bei den ersten Belastungen hat der Ellenbogen gehalten.

Die Karriere von Marc Schuh gleicht – bis auf ganz wenige Ausnahmen – einer schnurstracks nach oben führenden Straße. Wenig Kurven, wenig Senken. Doch der gebürtige Bergisch Gladbacher, der seit seiner Geburt an einem kausalem Regressionsyndrom leidet, einer komplexen Fehlbildung im unteren Wirbelsäulenbereich, ist nicht nur auf der Bahn ein Überflieger – er war es auch in Schule und Studium. Sein Abitur machte er mit 1,3, die elfte Klasse hat er übersprungen, schloss sein Physikstudium mit der Note 1,2 ab – nun promoviert er als Doktorand am Max-Planck-Institut für Kernphysik in Heidelberg.

„Physik ist ein Studium, das eigentlich nur die Nerds und Freaks aus der Schule schaffen“, sagt Schuh. Er war parallel dazu noch Leistungssportler,

schien beides mühelos miteinander zu verbinden. Schuh lächelt, sagt: „Ich habe meine beiden Hobbys zum Beruf gemacht.“ Man hat den Eindruck, er braucht das. Geistige und körperliche Belastung, Herausforderungen und Ziele, die sich nicht mal so einfach nebenbei erreichen lassen. Schuh ist seit zwei Jahren stellvertretender Aktivensprecher des Paralympischen Athletenrates in Deutschland. In Rio will er sich zudem in das Athletes-Council des Internationalen Paralympischen Komitees (IPC) wählen lassen.

Er hinterfragt so gut wie alles, will sich einbringen, will antreiben. Nicht nur seine eigene Karriere, sondern beispielsweise auch den Deutschen Behindertensportverband (DBS) in Bezug auf die Außendarstellung oder die Professionalisierung der Verbandsstrukturen. Da geht ihm, dem Ungeduldigen, vieles zu langsam.

Derweil, im Mannheimer Michael-Hoffmann-Stadion, macht sich Marc Schuh, der Sportler, für den nächsten Lauf bereit. Er rollt zur Startlinie, verweilt dort für ein paar Sekunden, kon-

zentriert sich. Dann greift er seine Handschuhe aus Hartplastik – und gibt Gas. Mit schnellen Armbewegungen beschleunigt er den Rennrollstuhl, rast die Gerade entlang der Zielinie entgegen. Danach fällt die Spannung von ihm ab, der Rollstuhl rollt weiter die Rundbahn entlang, fast wieder bis zum Ausgangspunkt zurück. „Das war schnell“, ruft Trainerin Tschirch. Sie schauen nun beide zufrieden. Die Analyse fällt diesmal ziemlich kurz aus.

DIE SERIE

Olympia in Rio de Janeiro ist vor wenigen Wochen zu Ende gegangen. Die Athleten haben sich geschunden für ihren Traum. Manche sind geplatzt, manche haben sich erfüllt. Wir haben einige Menschen vorgestellt, die am Projekt Olympia beteiligt waren. Nun stehen die Paralympics vor der Tür. Die Spiele der Behinderten in Rio beginnen am 7. September. Die letzte Folge der Serie „Olympische Träume“ widmet sich einem Athleten. jrh

Auch im Boden liegt Wahrheit

Neustadter Winzer untersuchen Erdreich, um Weine noch besser zu machen

VON CLAUDIUS-JÜRGEN HOLLER

NEUSTADT. Eine Gruppe von elf engagierten Mußbacher Winzern erforscht mit Grabungen die Terroirs der Weinlagen in Mußbach, Königsbach, Gimmeldingen und Haardt, um die Charakteristika ihrer Weine besser zu verstehen. Sie unternehmen eine kleine Reise in die Neustadter Erdgeschichte.

„Die Entstehung der hiesigen Bodenformationen ist bis auf das Pleistozän vor über 2,5 Millionen Jahren zurückzuführen“, erklärt Bastian Klohr, Geschäftsführer der Mußbacher Winzergenossenschaft Weinbiet, als einer der elf Initiatoren des Projekts. Die Böden seien einerseits geprägt von Stürmen, die kalkhaltigen Löss anwachten, zum anderen hätten angeschwemmter Kies und Lehm sowie Verwitterungen des Buntsandsteins im Haardtgebirge ihre Spuren hinterlassen, erklärt Klohr.

Um die Bodenzusammensetzung der jeweiligen Weinlagen zu untersuchen, gräbt der kleine Bagger eines Gartenbaubetriebs bis zwei Meter tief in die Erde und nimmt Proben, gleichzeitig wird der Bodenquerschnitt fotografiert. Bis zu den „Muß-

bacher Spitzen“ 2017 sollen auch Lackprofile der Böden fertig sein, die zu den jeweiligen Weinen präsentiert werden. „Klar wollen wir selbst die Lagen besser verstehen lernen, aber die Weinfreunde sollen auch wissen, wie die unterschiedlichen Charakteristika und Geschmacksunterschiede zustande kommen“, erklärt er. Untersucht werden die Proben dann von dem Geologen Timo Assmann.

Der Einfluss des jeweiligen Kellermeisters ist immer deutlich herauszuschmecken.

Die Idee zu dem Projekt sei auf einer Vorabprobe der Mußbacher Spitzen entstanden: „Wenn man vier Rieslinge von vier Erzeugern aus derselben Lage gegeneinander verkostet, schmeckt man zwar immer die jeweilige Handschrift des Kellermeisters, aber auch den Charakter des Terroirs, auf dem er gewachsen ist“, meint Klohr. Ziel des Projekts sei, besser nachvollziehen zu können, welche Rebsorte mit welchem Boden wie harmoniert, um daraus möglicherweise Rückschlüsse auf die Arbeit im Weinberg ziehen zu können. „Wir wollen damit nicht die Erfahrungs-

werte der vergangenen Jahrhunderte in Frage stellen. Die Winzer wissen ja schon, was sie machen“, betont Klohr.

14 von 15 geplanten Grabungen seien abgeschlossen, verteilt über das gesamte Gebiet, in dem die elf beteiligten Betriebe Weinberge bewirtschaften. „Nährstoffzusammensetzung, Wärmespeicher- und Wasserhaltekapazität sind teilweise ungeheuer unterschiedlich“, betont Klohr. Am Haardttrand seien beispielsweise die Verwitterungseinflüsse besonders deutlich am Richtung Meckenheim gelegenen Glockenzehnd und die dortige Lössbank prägend für das Terroir, sagt Klohr.

„Ab 40 Zentimeter wird's spannend“, meint Klohr, denn die obere Bodenschicht sei wegen der ständigen Bewirtschaftung nicht aussagekräftig. Und auch weiter unten finde man oft Überraschendes: „Bei terrassierten Wingerten wurden die Böden ganz unterschiedlich wieder aufgeschüttet, da muss man bisweilen an einer anderen Stelle graben, um die Beschaffenheit zu erfahren“, so Klohr.

Die Kosten des Projekts seien noch nicht bezifferbar, doch weil mehrere daran beteiligt sind, sei die Belastung für den einzelnen Betrieb „sicherlich überschaubar“. „Es ist ein wahnsinnig spannendes Projekt“, betont auch Mitinitiator Bernd Weik vom gleichnamigen Weingut in Mußbach: „Stellvertretend für die anderen beteiligten Betriebe lobt er den Geist der Kooperation, der sich seit der Gründung der Mußbacher Spitzen vor 24 Jahren stetig fortentwickelt habe: „Früher war der Weinbau noch von Scheuklappen geprägt, heute tauschen sich die Winzer aus.“ Natürlich versuche jeder, aus den Gegebenheiten das Beste zu machen, aber es sei immer wieder spannend, die Weine der anderen zu verkosten und herauszufinden, wie die Weinstilistiken entstehen würden.

Im Optimalfall könnten die Erkenntnisse aus dem Grabungsprojekt dazu dienen, zielgerichteter auf Umwelteinflüsse zu reagieren, meint Klohr. Auch wären weitere Rückschlüsse darüber möglich, welche Standorte, für welche Rebsorte besser oder weniger gut geeignet sind. Letzten Endes zähle aber nur eines: „Das Ergebnis muss schmecken.“



Graben im Wingert am Haardt Schlossberg (von links): Bastian Klohr von der Winzergenossenschaft Weinbiet, Thomas Salewsky vom gleichnamigen Gartenbaubetrieb und Geologe Timo Assmann. FOTO: LM

Pause im Iran

Zwei Studenten mit dem Rad auf Weltreise



Ein Basar in Teheran war für Stephanie Huber und Andreas Starker ein spannendes Erlebnis. FOTO: STARKER/FREI

VON GERHARD BÜHLER

MANNHEIM. Fünf Monate sind die beiden Radtouristen Stephanie Huber und Andreas Starker nun unterwegs. Sie schwärmen von der Gastfreundschaft im Iran. Und sie leiden unter der Hitze und so manch komplizierter Visumregelung.

Anfang April starteten Stephanie Huber und Andreas Starker vom Mannheimer Wasserturm aus zu ihrer Weltreise mit dem Fahrrad. Festlich verabschiedet von Familie, Freunden und vielen Neugierigen brachen die jungen Leute auf, um in zweieinhalb Jahren mit ihren Trekking-Rädern rund 40 fremde Länder zu bereisen (wir berichteten).

Der bisherige Weg führte sie über den Balkan, die Türkei bis in den Iran. Hier drohten erstmals ernsthafte Schwierigkeiten. Laut Reisetagebuch legten die beiden bisher nach Teheran 6941 Kilometer in 110 Tagen zurück. „Gesundheitlich ist es aktuell anspruchsvoll. Wir fahren unsere Körper aktuell stark an die Grenzen. 900 Kilometer Wüste bei 35 Grad und Gegenwind und das in acht Tagen war schon anstrengend. Jetzt haben wir einen Tag Pause gehabt um das turkmenistan-Visum abzuholen und fahren gleich weiter Richtung turkmenische Grenze“, schreiben die beiden per E-Mail. In Turkmenistan wird es

noch mal 500 Kilometer durch noch heißere Wüste gehen.

Steffi und Andi werden die beiden von allen genannt. Der 26-Jährige aus Heddesheim und seine 28-Jährige Freundin aus Viernheim sind gerade mit dem Studium fertig geworden. Für beide war dies der ideale Zeitpunkt, um in ein großes Abenteuer aufzubrechen. Das Radreisen hatten sie zuvor bei kleineren Touren kennen- und liebgelernt.

In einem Internet-Blog berichten sie immer wieder von ihren Reise-Erlebnissen. Vom Iran zeichnen sie darin ein differenziertes Bild. „Wir werden hier überall sehr freundlich begrüßt. Es zeigt sich mal wieder, dass das Eigentliche, was ein Land ausmacht, die Menschen sind“, berichten die beiden. Die Menschen seien unfassbar gastfreundlich. Die beiden Durchreisenden können sich vor Geschenken wie Melonen, Nüssen oder Eis kaum retten.

Zu schaffen mache vor allem die enorme Hitze. Da die Temperaturen tagsüber weit über 40 Grad erreichen, sei zwischen 12 und 18 Uhr das Radfahren unmöglich. Das bisher größte Problem war es aber, ein Visum für China bekommen, das länger als 30 Tage gültig ist. Doch auch das schaffen die beiden auf Umwegen.

IM NETZ

www.ride-worldwide.com

REGIONALNOTIZEN



Heute Finale der Schlossbeleuchtung

HEIDELBERG. Die Schlossbeleuchtung hat dieses Jahr schon mehrere Tausend Besucher nach Heidelberg gelockt. Heute ist die letzte von drei Veranstaltungen in diesem Sommer. Bengalische Leuchtfire werden das Bauwerk noch einmal in einem Rotton erstrahlen lassen. Um 22.15 Uhr leitet der traditionelle Kanonenschuss das Spektakel ein. Wenn das glühende Schloss langsam verblasst, beginnt der zweite Teil des Abends – das Brillant-Feuerwerk über dem Neckar. Die beste Sicht haben die Besucher nach Angaben der Heidelberger Event GmbH vom Neckarufer, vom Philosophenweg oder von einem der Feuerwerksschiffe. Die Heidelberger Schlossbeleuchtung erinnert an die Zerstörung des Schlosses durch den französischen Sonnenkönig im 17. Jahrhundert. Das Feuerwerk ließ Kurfürst Friedrich V. 1613 erstmals inszenieren, um seine frisch angetraute Gemahlin Elizabeth Stuart standesgemäß zu begrüßen. jos

Rad-Vermietsystem wohl nichts für Neustadt

NEUSTADT. Die Verwaltung schlägt vor, dass Neustadt nicht an dem Fahrradvermietungs-System „VRNnextbike“ des Verkehrsverbundes Rhein-Neckar teilnimmt. Das steht in der Vorlage für die Stadtratssitzung am 6. September. Die Grünen hatten zuvor beantragt, dass geprüft wird, unter welchen Voraussetzungen Neustadt dem Verbund, der in Heidelberg, Mannheim und Ludwigshafen im Vorjahr startete, beitreten kann. Über diese Frage diskutierte der Arbeitskreis Radverkehrskonzept. Er kommt zu dem Schluss, dass es in Neustadt mit seiner relativ kleinen Kernstadt und seinem dichten Linienbusnetz keinen Bedarf für das Angebot gibt. Die Stadt müsste 50 bis 60 Räder auf acht bis zwölf Stationen verteilen. Allein die Anschaffung kostete die Stadt trotz der Anschubfinanzierung durch den Verkehrsverbund bis zu 30.000 Euro im Jahr. Für jede Station müssten zudem an baulichen Maßnahmen 15.000 bis 30.000 Euro investiert werden. „Kritisch hinterfragt“ wurde im Arbeitskreis, warum diese Kosten der Fahrradmobilität die Kommunen tragen sollten. jwkr

Bauernmarkt in der City mit 40 Händlern

FRANKENTHAL. Mit Leckereien aus der Pfalz lockt heute und morgen der Bauernmarkt in die Frankenthaler Innenstadt. Von 11 bis 18 Uhr gibt es an beiden Tagen regionale Produkte. Aufgebaut sind die Stände auf dem Rathausplatz, in der Bahnhofstraße und der Speyerer Straße. Über 40 Direktvermarkter haben sich laut Veranstalter angekündigt. Angeboten werden Obst und Gemüse, zahlreiche Molkereiprodukte, Zier- und Esskörbisse, Secco, Edelbrände, Liköre, Weine, Sirup, Met, Gewürze, Speck- und Brotspezialitäten, Pferdefleisch und -wurst, Maultaschen mit Saumagenfüllung sowie mediterrane Feinkost. Die Wald- und Wildschule des Landesjagdverbands Rheinland Pfalz ist mit einem Stand vor Ort. Angeboten werden zudem Keramikartikel, Naturseifen, ätherische Öle, Badezusätze und Seifenablagen, Dekorationsartikel, Trockengestecke, Strickdesign, Patchwork und Kreatives aus Stoff. jrh

Verkehrsverein führt wieder durch Judenhof

SPEYER. Heute, 14 Uhr, findet zum vorletzten Mal in diesem Jahr eine öffentliche Führung des Verkehrsvereins Speyer im mittelalterlichen Judenhof mit Mikwe in der Kleinen Pfaffengasse 20/21 statt. Joachim Bechmann verspricht eine kompetente und interessante Führung von einer guten Stunde Dauer. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Treffpunkt ist die Kasse im Museum SchPIRA. jrh

Katholische Frauen laden zu Veranstaltungen ein

MANNHEIM. Zu mehreren Veranstaltungen lädt der Sozialdienst Katholischer Frauen in Mannheim ein. Er hat am 20. September, 9 bis 14 Uhr, einen Stand auf dem Wochenmarkt, einen Tag später gibt es ab 15 Uhr eine Dichterlesung in B 5, 20. Am 22. September, 19 Uhr, gibt es Kabarett mit Hans-Peter Schwöbel (St. Clara, B 5,19). jos